



[Wir wurden immer selbstständiger]

Katharina Heierli

Baukommission «Kirchliches Zentrum Lee»,
Pfarreirätin Brugg-Nord, Riniken,
Kirchenpflege 1989–1998

In Basel anno 1934 bin ich als drittes von sechs Kindern auf die Welt gekommen. Wir wohnten in der Stadt in der Nähe des Bahnhofs in einem Haus an der Gartenstrasse. Für die Kinder war die Kriegszeit eine spannende Zeit: Es gab Soldaten, im ersten Winter war nur an einem halben Tag Schule, den anderen halben Tag besuchte man Museen, denn die Soldaten belegten die Hälfte des Schulhauses. Wir waren zwei Parallelklassen, alles Mädchen. Wir besaßen ab 1939 einen grossen Garten in Reinach, damit wir uns während der Kriegszeit selbst versorgen konnten. Zuerst mussten wir Kinder die Aufgaben erledigen, dann im Garten helfen und danach durften wir am Waldrand spielen. Mein Vater war 1944 der erste katholische Regierungsrat in Basel. Carl Peter gab an der

Fasnacht ein beliebtes Sujet ab als Schwarzer Peter. Als die Kinder grösser waren, wirkte meine Mutter im Pfarreirat mit. Bei uns herrschte ein offener Geist. Meine Mutter, meine Tante und viele Bekannte waren Mitglied der europäischen Frauen-Union. Das gab eine Verbindung zu Europa. Frauen der Mittepartei mussten sich zusammenschliessen. Später wurde auch ich Mitglied und redigierte lange das Mitteilungsblatt. Meine Mutter war sehr religiös aufgewachsen. Im Winterhalbjahr erzählte sie uns Geschichten aus der Bibel, wir hatten zu Hause zwei grosse Bände. Zu Hause sangen wir viel, sehr viel. Wir waren eine musikalische Familie mit einem Familienorchester. Eine richtig lateinische Messe, von vielen Leuten gesungen, das ist

noch heute beeindruckend. Damals sang man die Messe allerdings nur im Hochamt. Sonst wurde sie gebetet. Auch musste man mit nüchternem Magen das Hochamt besuchen. Die Mutter konnte uns regelmässig im Pfarrhaus abholen, da es ihren Töchtern schlecht geworden war.

Mindestens einmal im Monat musste man beichten, das reichte für einen ganzen Monat. Die Beichte war nicht kindgerecht. Es war nicht alles sinnvoll, was die Kirche machte – auch heute nicht. Die Firmung damals in der vierten Klasse – also mit zehn Jahren – war ebenso fragwürdig. Erstkommunion feierte ich in der ersten Klasse mit sieben Jahren. In der dritten Klasse gab es dann die feierliche Kommunion, zu diesem Anlass durfte man einen Schleier tragen.

Engagement in Riniken

Zuerst war ich in der Baukommission des «Kirchlichen Zentrum Lees». Danach rutschte ich in den Pfarreirat nach, der damals neu entstanden war. Noch unter Josef Elser wurde die Liturgiegruppe gegründet, wobei er uns sagte, was zu tun sei. Nach ihm kam Jörg Fisler. Er hörte uns zu und fragte: «Was macht ihr?» Er griff nur ein, wenn es wichtig war. Bei ihm lernten wir mitdenken und wurden selbstständiger. Es war immer eine nette Gruppe. Aus der Liturgiegruppe heraus ergaben sich ökumenische Abende für die Erwachsenenbildung.

Wortgottesdienste durch Laien

Die Katecheten hatten angefangen, mit den Kindern besondere Gottesdienste zu gestalten. Das waren bereits Gottesdienste durch Laien. Nach dem Tod von Jörg Fisler entschieden wir, dass wir mindestens einmal im Monat einen Wortgottesdienst feiern, der durch die Gottesdienstgruppe vorbereitet war. Denn wir hatten ja niemanden. Auf den Erfahrungen der Kate-

chetinnen bauten wir auf. Sie hatten Bücher für Kindergottesdienste, das konnte man gut übernehmen für die Erwachsenen. Es kam gut an. Wir forderten nicht nur, wir handelten auch. Im Gegensatz zu Schinznach. Dort gab es wohl eine Lektorengruppe, aber sie wollten keine Liturgiegruppe, sie forderten immer jemanden, der zu ihnen kommen musste.

Wir entschieden, mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst durch die Wortgottesdienstgruppe vorzubereiten.

Wir hatten hier viel mehr Wechsel bei den Bezugspersonen als in Schinznach. Wir mussten immer wieder überbrücken. Zu Beginn war der Wortgottesdienst durch uns Laien nicht fix, sondern wurde angesetzt, wenn es nötig war oder wenn wir das Bedürfnis verspürten. Mit der Seelsorgerin Uta Maria Königer stellte sich eine Regelmässigkeit ein, jeden zweiten Sonntag im Monat. Sie bestellte zudem aus Deutschland Unterlagen zu den Wortgottesdiensten. Das gab einen Leitfaden. Die Wortgottesdienstgruppen entstanden aus der Notlage, da kein Seelsorger für uns da war und man sich selbst helfen musste.

Gespräch geführt und aufgeschrieben von Astrid Baldinger. Katharina Heierli starb im Februar 2018.



Ökumenisch unterwegs: Katharina Heierli reiste unter der Leitung des reformierten Pfarrers Werner Keller 1979 nach Kamerun.